

(S)innige Nachbarschaft

Ein durchaus persönlicher Rückblick auf 35 Jahre übersetzte Kinder- und Jugendliteratur

Rolf Erdorf

Mein Lebenslauf in Kurzform

Manchmal bitten mich Verlage um eine Kurzversion meines Lebenslaufs zum Abdruck in Prospekten oder auch in von mir übersetzten Büchern. Früher habe ich immer brav geschrieben:

Rolf Erdorf (1956) studierte Romanistik, Germanistik und Niederländische Philologie in Bonn, Köln und (West-)Berlin. Seit 1989 ist er hauptberuflicher Übersetzer Niederländisch-Deutsch mit den Schwerpunkten Kinder- und Jugendliteratur sowie Kunst- und Kulturgeschichte,

gefolgt von einer Liste meiner Auszeichnungen und wichtigsten Werke. Für Kinderbücher habe ich mich inzwischen für eine neuere Version entschieden, und die geht so:

Rolf Erdorf (geboren 1956 in Auw bei Prüm) wuchs in der Eifel auf, wo es im Sommer immer besonders schön war, denn viele niederländische Familien machten hier Urlaub und brachten Spaß und Leben in sein kleines Dorf. Als Erwachsener wollte er dieses Glück gern mit anderen teilen und wurde darum ein ziemlich fleißiger Übersetzer niederländischer Kinder- und Jugendliteratur.

1990: Die Anfänge

Zu Beginn meiner Übersetzerlaufbahn vor ziemlich genau 35 Jahren war die niederländischsprachige Literatur international kaum präsent. Niederländische Literatur erinnerte an niederländische Autos: den DAF mit seinem unglaublich uncoolen Image. Verstaubt wie der Name, für den die Abkürzung stand: *Van Doorne's Aanhangwagenfabriek N.V.* Dabei war dieses Auto wirklich sehr viel besser als sein Ruf. Das ließ sich auch über die niederländische Literatur sagen.

Der DAF-Effekt

Doch es gab Ausnahmen. Als LKW-Marke war DAF sehr wohl anerkannt. Hängt damit zusammen, dass die Niederländer ihre Handelsgüter seit Jahrhunderten sehr effizient und gewinnbringend auf eigenen Transportmitteln in die

Welt gebracht haben. Was ihnen mit ihrer Literatur in moderner Zeit nicht zu gelingen schien. Eine Ausnahme hier waren feministische Werke. Als vielleicht bekanntestes Beispiel wäre Anja Meulenbelts *De schaamte voorbij* (1976; dt. *Die Scham ist vorbei*, 1978, Übers.: Birgit Knorr) zu nennen, das zum internationalen Bestseller wurde. Ein Ansehen genoss auch die niederländischsprachige Kinder- und Jugendliteratur. Denn nicht nur in Sachen Feminismus, sondern auch im Umgang mit Kindern und Jugendlichen galten die Niederlande als „gut“ und fortschrittlich.

Zusammenfassend kann also gesagt werden: Wenn niederländischsprachige Literatur mit Qualität assoziiert wurde, dann meistens aufgrund außerliterarischer Aspekte oder Kriterien. Das hat sich mittlerweile zum Glück deutlich verändert. Denn Literatur sollte zuallererst nach literarischen Kriterien beurteilt werden. Was in der Kinder- und Jugendliteratur meiner Ansicht nach immer noch zu wenig geschieht, wozu später mehr. Erst zurück zu meiner eigenen Geschichte.

Kind und Kunst

Als ich 1989 beschloss, das Übersetzen aus dem Niederländischen zu meinem Beruf zu machen, hatte ich bereits einige Kunstkataloge übersetzt, und das Übersetzen von „Kunst“ – d. h. von Künstlermonografien sowie Museums- und Ausstellungskatalogen – ist neben der Kinder- und Jugendliteratur immer mein zweites Standbein geblieben. Entstanden sind wunderschöne *coffee table books* über Die Burgundischen Niederlande¹, über Rogier van der Weyden², über Memling³ und Van Dyck⁴, die Geschichte der Macht in Europa,⁵ über Pieter Brueghel⁶ und immer wieder Vincent van Gogh, angefangen bei dem Ausstellungskatalog *Van Gogh. Die Pariser Selbstbildnisse* im Jahr 1995 für die Hamburger Kunsthalle⁷. Es folgten Kataloge für Van Gogh-Ausstellungen in

1 Walter Prevenier und Wim Blockmans, *De Bourgondische Nederlanden*. Antwerpen: Mercatorfonds 1983. (*Die burgundischen Niederlande*. Weinheim: Acta humaniora der VCH Verlagsgesellschaft 1986.)

2 Dirk de Vos, *Rogier van der Weyden. Het volledige Oeuvre*. Antwerpen: Mercatorfonds 1999. (*Rogier van der Weyden. Das Gesamtwerk*. München: Hirmer 1999.)

3 Maximiliaan P. Martens (Hrsg.) *Brugge en de Renaissance: Van Memling tot Pourbus*. Gent: Ludion 1998. (*Memling und seine Zeit. Brügge und die Renaissance*. Stuttgart: Belser 1998.)

4 Christopher Brown und Hans Vlieghe (Hrsg.), *Van Dyck 1599–1641*. Gent: Ludion 1999. (Deutsche Ausgabe München: Hirmer 1999.)

5 Wim Blockmans, *Geschiedenis van de macht in Europa*. Antwerpen: Mercatorfonds 1997. (*Geschichte der Macht in Europa. Völker – Märkte – Staaten*. Antwerpen: Mercatorfonds 1997 und Frankfurt/Main; New York: Campus 1998.)

6 Roger-H. Marijnissen, *Bruegel. Het volledige oeuvre*. Antwerpen: Mercatorfonds 1988. (*Pieter Bruegel. Das Gesamtwerk*. Antwerpen: Mercatorfonds und Köln: Parkland 2003.)

7 Evert van Uitert, Ein nervöses Temperament. Vincent van Gogh malt sich selbst. In: Uwe M. Schneede / Hamburger Kunsthalle (Hrsg.), *Van Gogh. Die Pariser Selbstbildnisse*. Stuttgart: Hatje. 1995.

Brügge⁸, Amsterdam und New York und Wien⁹, Kataloge zu seinen Gemälden¹⁰ und anderes.

Auch so ein Stichwort: das zweite Standbein. Nicht in dem Sinn, irgendeine (Teilzeit-)Stelle anzunehmen und nebenher auch noch zu übersetzen, denn Übersetzen ist keine Nebensache, sondern etwas, das man professionell und mit ganzem Einsatz betreiben sollte. Sondern in dem Sinn, das man besser mehr als ein Gebiet hat, aus dem man übersetzt. Unterschiedliche Sprachen, oder wie bei mir zwei Bereiche: Kind und Kunst. Schon zur wirtschaftlichen Absicherung: An Ausstellungskatalogen verdiene ich mehr als am Übersetzen von Bilderbüchern oder Kinderlyrik. Andererseits fielen in der Covid-19-Pandemie so gut wie alle großen Kunstausstellungen aus, während die eingesperrte Jugend reich mit Büchern bedacht wurde. Aber abgesehen davon finde ich es wichtig, auf die eigenen Neigungen und Talente zu achten. Bücher oder Texte, die einen nicht interessieren – ich kann nur davon abraten: gut weder für die Übersetzung noch für einen selbst, und auch nicht gut für das eigene Talent. Man sollte sich also möglichst ein „Repertoire“ aufbauen, das zu einem passt.

Ein kurzer Exkurs zu Vincent van Gogh

Vincent van Gogh hat es mir wirklich angetan. Schon als Student besuchte ich sein Elternhaus in Nuenen, auch weil der Vater meiner verehrten Niederländischlehrerin dra. Gerda van der Burgt von 1922 bis 1928 dort ebenfalls Dominee gewesen war. Ds. Gerrit Jan van der Burgt mit seiner Familie bewohnte die *Nune Ville* direkt neben Van Goghs Elternhaus. Hier war zuvor (1875–1904) auch Margot Begemann zu Hause, mit der Vincent van Gogh eine dramatisch endende Beziehung eingegangen war. Van Gogh, der vielleicht am meisten geliebte unter den Malern, der so schlecht mit sich selbst zurechtkam. „Ein nervöses Temperament“ hieß der erste von mir übersetzte Aufsatz über ihn, und wahrlich, das war er. Ein gequälter Mann, mit dem niemand es lange aushalten konnte. Weder seine Eltern noch Paul Gauguin, und wenn man als Übersetzer zwei Monate mit Van Gogh verbracht hat, weiß man warum. Wie

8 Chris Stolwijk / Sjraar van Heugten / Leo Jansen / Andreas Blühm (Hrsg.), *De keuze van Vincent. Van Goghs Musée imaginaire*. Amsterdam University Press, 2003. (Vincent's Wahlverwandtschaften. Van Goghs Musée imaginaire. Amsterdam: Van Gogh Museum / Antwerpen: Mercatorfonds 2003. Andere Ausgabe: *Mit den Augen von Vincent van Gogh. Seine Wahlverwandtschaften und sein Kunstempfinden*. Stuttgart: Belser 2003.)

9 Sjraar van Heugten (Hrsg.), *Van Gogh Tekenaar. De Meesterwerken*. Van Gogh Museum/Mercatorfonds 2005. (*Van Gogh – Die Zeichnungen*. Stuttgart: Belser 2005.)

Sjraar van Heugten, Joachim Pissarro und Chris Stolwijk, *Van Gogh en de kleuren van de Nacht*. Van Gogh Museum/The Museum of Modern Art/Mercatorfonds 2009. (*Vincent van Gogh. Die Farben der Nacht*. Ostfildern: Hatje Cantz 2008.)

Klaus Albrecht Schröder, Heinz Widauer, Sjraar van Heugten, Marije Vellekoop (Hrsg.), *Van Gogh. Gezeichnete Bilder*. Köln: Dumont 2008.

10 Belinda Thomson, *Van Gogh schilder. De meesterwerken*. Amsterdam, Van Gogh Museum / Zwolle, Waanders, 2007. (*Van Gogh Gemälde. Die Meisterwerke*. Ostfildern: Hatje Cantz 2007.)

mühsam er sein Fach lernen musste, wie anstrengend sich sein Kampf gestaltete, sich einigermaßen von Ideologien und übertriebener (christlicher) Moral zu befreien, für die er sehr anfällig war und die ihn einschränkten und ihm das Leben erschwerten. Vielleicht macht gerade das ihn so menschlich. Van Gogh war ein Künstler von äußerster Intensität, und mehr als bei allen anderen kann man sein Werk nicht losgelöst von seiner Person betrachten. Nicht nur weil er – wie in seinen Briefen – sich so viel Mühe gemacht hat, verstanden zu werden. Seine Briefe, aber auch andere Texte über ihn und sein Werk muss man mit viel Empathie übersetzen. Aber in die Haut Vincent van Goghs zu kriechen bedeutet wahrlich, ein Kreuz auf sich zu nehmen. Und das werde ich, solange ich kriechen kann. In meiner Arbeit bin ich ein Multiplikator und froh, dasjenige, was mir gut und wichtig erscheint und was mir am Herzen liegt, multiplizieren zu können. Aber ich weiß: „Van Gogh übersetzen“ ist immer wieder eine Aufgabe, die mich auch beschwert, weil es so viel mit seinem ebenfalls intensiven Leid zu tun hat.

Klinken putzen

Überlegungen, mir ein für mich passendes Repertoire aufzubauen, waren Ende 1989 für mich noch ein Luxus. Stattdessen schaute ich, welche deutschsprachigen Verlage überhaupt eine nennenswerte Zahl an Übersetzungen aus dem Niederländischen veröffentlichten. Die gab es damals nur innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur. Also auf zur Frankfurter Buchmesse und „Klinken putzen“, wie es so schön heißt.

Abgestempelt

Kunstabücher und Kinderbücher sind zwei eher getrennte Welten, die sich gegenseitig kaum beeinflussen. Ganz anders die literarischen Gattungen untereinander: Als Autor:in oder Übersetzer:in von Kinderliteratur ist man für die Belletristik mehr oder weniger abgeschrieben. Natürlich ist Kinderliteratur wichtig! Für Kinder. Die sollen nämlich vernünftig lesen lernen. Und weil das so wichtig ist, muss es gute Kinderbücher geben. Kinderliteratur ernst zu nehmen wäre etwas anderes. Nur ein Beispiel: Nachdem Annelies Jorna und ich 2005 beide den *Martinus Nijhoff Prijs* erhalten hatten – ein einziges Mal wurde der an Übersetzer:innen von Kinder- und Jugendliteratur vergeben –, befanden wir uns zwei Monate später bei den *Zevende Literaire Vertaaldagen* in Utrecht zwischen unzähligen Kolleginnen und Kollegen. Leute, die uns kannten, beglückwünschten uns (der Martinus Nijhoff Prijs ist schließlich *niet niks*, und die Verleihung lag kaum zwei Monate zurück), aber Leute, die uns nicht kannten und sich deshalb nach unseren Übersetzungen erkundigten, waren danach kaum noch an einem Gespräch mit uns interessiert. *Nijhoff Prijs* hin oder her, durch den Begriff „Kinder- und Jugendliteratur“ waren wir sofort abgestempelt. Wir reagierten

mit einem gemeinsamen Lachen und gingen dazu über, Fragen nach unserer Arbeit mit „Ach, ab und zu mal ein Bilderbuch“ zu beantworten.

Ernst genommen werden

Die Frage, wie ernst man genommen wird, kennt jede:r literarische Übersetzer:in. Wie oft habe ich zu hören bekommen: „Möchtest du nicht auch selbst mal was schreiben?“ Das ist, als würde man Dirigent:innen fragen: „Möchtest du nicht auch selbst mal Musik machen?“ Sicher beherrschst du selbst kein Instrument, daher das Gefuchtel mit diesem dünnen kleinen Stöckchen, das keinerlei Ton hervorbringt? Genauso sicher ist ein:e Übersetzer:in jemand, die oder der es nicht zur Schriftstellerin gebracht hat, und wer Kinderliteratur übersetzt, bei dem langt es bestimmt nicht zum Übersetzen von sagen wir mal Romanen. Es braucht Selbstbewusstsein, das an sich abperlen zu lassen. Eine Dirigentin macht sehr wohl Musik: Ihr Instrument ist weder die Geige noch die Trompete, sondern ein ganzes Orchester! Und Übersetzen ist durchaus eine Art des Schreibens: mit einem äußerst vielstimmigen Ergebnis, genau wie ein Orchester vielstimmiger ist als ein oder zwei Musikinstrumente.

Literarische Qualität

Aber die Dinge müssen nicht so bleiben, wie sie sind. Auch das Niederländische kennt die Erfahrung, lange Zeit wenig ernst genommen worden zu sein. Wenn sich daran etwas geändert hat, liegt das nicht nur an Fördermaßnahmen (wozu später mehr), sondern in erster Linie an der literarischen Qualität. Für die niederländische und flämische Kinder- und Jugendliteratur kann ich sagen, dass ich hier nie einen Mangel an Qualität verspürt habe: Namen wie Veronica Hazelhoff, Martha Heesen, Ted van Lieshout, Simon van der Geest, Rindert Kromhout, Sjoerd Kuiper, Jan De Leeuw, Lydia Rood, Gideon Samson, Erna Sassen, Carry Slee, Marita De Sterck, Karlijn Stoffels, Edward van de Vendel, Dolf Verroen, Derk Visser, Bette Westera, Jan de Zanger und Floortje Zwijman standen und stehen für eine breit gefächerte qualitätsvolle Kinder- und Jugendliteratur. Dass ich als Übersetzer von Kinder- und Jugendliteratur angefangen habe, hing mit der Marktlage der 1990er-Jahre zusammen. Dass ich dabei geblieben bin, hat ausschließlich mit der Qualität und Vielfalt zu tun, die die niederländische und flämische Kinder- und Jugendliteratur zu bieten hat.

Literatur und Leben

Nochmals zurück in die eigene Geschichte. Das erste Jugendbuch, das ich übersetzen durfte, war *Hadden we er maar wat van gezegd* von Jan de Zanger. 1990 bei Leopold in Amsterdam erschienen, ein Jahr später dann im Anrich Verlag in Kevelaer unter dem Titel: *Warum haben wir nichts gesagt?* Jan de Zanger stand für ein Genre, das als ‚Problemliteratur‘ bezeichnet wird; mit dem Ti-

tel *Desnoods met geweld* (auf Deutsch bei Beltz unter dem Titel *Dann eben mit Gewalt*) hatte er 1988 den Gustav-Heinemann-Friedenspreis erhalten. Ein Buch über neofaschistische Gewalt in der Schule, das sehr stark im Unterricht eingesetzt wurde; es gab sogar entsprechende Begleitmaterialien dazu. Auch *Hadden we er maar wat van gezegd* gehört zur Problemliteratur: Bei einem Klassentreffen nach Jahrzehnten kommt endlich der Suizid eines Mitschülers zur Sprache – während der Abprüfungen seinerzeit. Natürlich war der Junge gemobbt worden (obwohl man diesen Begriff damals noch nicht verwendete), und die wichtigsten Protagonisten neben dem Opfer Sigi Boonstra sind sein Mitschüler Pieter Vink, der jetzt wie ein Ankläger gegenüber der Klasse auftritt, sowie seine Mitschülerin Elly van Meurs, eine Mitläuferin, die immer dafür gesorgt hatte, dass es bei allen früheren Klassentreffen „gezellig“ blieb: Einfach so tun, als wenn nichts wäre.



Abb. 1: Umschlag von Jan de Zanger: *Warum haben wir nichts gesagt?* (Kevelaer: Anrich 1993)

Aber da war noch etwas. Während ich das Buch übersetzte, erfuhr ich vom Suizid meines Autors Jan de Zanger. Offenbar hatte er unter schwersten Depressionen gelitten. Als Schriftsteller war er durchaus erfolgreich, aber das eine hatte mit dem anderen wohl nichts zu tun. Nur für mich kamen Fiktion und

Realität hier sehr nah zusammen. Mein erster Autor, und ich zugleich sein letzter Übersetzer.

Probleme und Kästners Verrat am Kind

Problemliteratur war in den 1970er- und 80er-Jahren fast zum Synonym für Jugendliteratur geworden, so wichtig nahm man die Aufgabe, sämtliche familiären und gesellschaftlichen Schiefagen zu thematisieren, mit denen Kinder und Jugendliche sich womöglich in ihrem Leben konfrontiert sahen. Ich selbst war ein glühender Verfechter dieser Sichtweise. Das hatte mit meiner Herkunft zu tun. Ich bin in einem kleinen Eifeldorf mit ganzen 450 Einwohnern aufgewachsen. Rundfunk und Fernsehen gab es schon, aber ansonsten war das Leben komplett offline. Wir hatten zu Hause noch nicht einmal Telefon. Im Dorf gab es eine kleine katholische Pfarrbibliothek, und die hatte ich irgendwann ausgelesen. Sie bestand aus einem einzigen Zimmer voller Bücher. Als ich sechs wurde, ließen sich meine Eltern scheiden. Ich schämte mich zutiefst, weil unsere Familie die erste und einzige weit und breit war. Geschiedene Eltern, das war ein Tabu, und kein erwachsener Mensch hatte sich die Mühe gemacht, das mit uns Kindern zu besprechen. Umso elektrisierter war ich, als ich plötzlich *Das doppelte Lottchen* von Erich Kästner in die Hände bekam. Aber nie mehr habe ich mich so verraten gefühlt wie durch dieses Buch. Eine Zwillings-Verwechslungskomödie mit dem Ergebnis, dass Papi und Mami wieder zusammenfinden. An Erich Kästner lässt sich nicht kratzen, aber dieses Buch habe ich ihm nie verziehen. Wie oft hatte ich später gedacht: Ein anderes Kinderbuch über geschiedene Eltern hätte mir damals vielleicht ein wenig weiterhelfen können.

„Gut“ sein wollen

Inzwischen bin ich kein solcher Verfechter von Problemliteratur für Jugendliche mehr. Mittlerweile wird so ungefähr alles öffentlich thematisiert, und so offline wie wir damals in unserem kleinen Dorf lebt heutzutage niemand mehr. Und ehrlich gesagt: Mein Einsatz für *wichtige* Kinderbücher, am liebsten so wichtig, dass sie einen Unterschied in einem Kinderleben machten, entsprang auch meiner eigenen Unsicherheit. Ich hatte einige Jahre Französisch, Deutsch und Niederländisch studiert und einen sehr fundierten niederländischen Sprachunterricht genossen, aber keine Ausbildung zum Literaturübersetzer – die damals auch noch in den Kinderschuhen steckte. Ich kannte meine Sprachen, war aber selbst doch nicht so davon überzeugt, ein guter Übersetzer zu sein, und da half mir die Vorstellung, unverzichtbar wertvolle Kinderbücher zu übersetzen, die ich in meiner Jugend selbst gern gelesen hätte. Diese ‚Wichtigkeit‘ brauchte ich hauptsächlich für mich selbst. Heute möchte ich sagen: Kinder- und Jugendliteratur muss von guter literarischer Qualität sein, basta. Mich stört zunehmend, dass Kinderbücher immer noch einen außerliterarischen Mehrwert haben sollen: gut für dies und gut für das. Fachleute aus Psychologie, Pädagogik, Theologie,

der Leseförderung und so weiter mischen sich ein. Zurzeit geht es viel um Diversität: auch Kinder- und Jugendliteratur soll diverser sein. Ich unterschreibe die Bedeutung des gesellschaftlichen Anliegens ohne jede Einschränkung, aber auch Diversität ist kein in erster Linie literarisches Kriterium. Also auch hier die Frage, wie sehr man Kinder- und Jugendliteratur mit nicht-literarischen Aufgaben befrachten will.

Shakespeare für Achtjährige: Veronica Hazelhoff

Aber wie literarisch kann Kinderliteratur sein? Hier möchte ich den Roman *Veren* von Veronica Hazelhoff¹¹ nennen, den ich ziemlich zu Anfang meiner Laufbahn übersetzen durfte. Alterskategorie: ab acht Jahre. Seiten: 73. Und ja, ich spreche hier wirklich von einem Roman. Zwei vielleicht neunjährige Zwillingsschwestern, die zusammen mit ihren Eltern die Ferien in Schottland verbringen (müssen). Kalt finden sie es hier, und weder schön noch märchenhaft. Alles ändert sich mit dem fremden einheimischen Mädchen, dem sie plötzlich begegnen. Eine beladene Atmosphäre, die auf ein Eifersuchtsdrama zwischen den Schwestern hinausläuft, das eines Shakespeare würdig wäre. *Dit is er gebeurd. En Nini weet nog alles. Wat ze dacht en hoe ze zich voelde. En ook wat ze bijna had gedaan.* Mit *Veren* (auf Deutsch: *Krähensommer*) beweist Veronica Hazelhoff, dass ein Kinderbuch ebenso existenziell sein kann wie ganz gleich welcher Erwachsenenroman. Die Sprache dabei so klar und schlicht, dass Achtjährige sie gut lesen können, wobei die Innenwelt des einen Zwillings so facettenreich und ohne Simplifizierungen wiedergegeben ist, dass ich rein gar nichts aus der Erwachsenenliteratur vermisste.

Wie schön weiß ich bin: Dolf Verroen

Ein weiterer Höhepunkt meiner Übersetzerlaufbahn war *Hoe mooi wit ik ben* von Dolf Verroen¹². Aus der Perspektive der zwölfjährigen Plantagenbesitzer-tochter Maria, die von ihren Eltern einen schwarzen Sklavenjungen zum Geburtstag bekommt, entrollt sich in einer fast naiv anmutenden Kindersprache eine Normalität, zu der Sklaverei, Unterdrückung und sexuelle Ausbeutung wie selbstverständlich dazugehör(t)en. In Deutschland wurde *Wie schön weiß ich bin* 2006 mit dem Jugendliteraturpreis und dem Gustav-Heinemann-Friedenspreis ausgezeichnet. Jahrzehntlang hat Dolf Verroen das Thema mit sich herumgetragen, bis er seine Form dafür gefunden hatte. *Wie schön weiß ich bin* ist ein Destillat. Vierzig kurze Episoden, alle konsequent aus der Perspekti-

11 Veronica Hazelhoff, *Veren*. Amsterdam: Querido 1994. Deutsche Ausgabe (mit Ill. von Hans Binder) Frauenfeld: Nagel & Kimche 1996 und Fischer Schatzinsel 2001.

12 Erstausgabe: *Wie schön weiß ich bin*. Wuppertal: Peter Hammer 2005. Niederländische Ausgaben: *Slaaf Kindje slaaf*. Rotterdam: Ger Guijs 2006 und *Hoe mooi wit ik ben*. Amsterdam: Leopold 2016.



Abb. 2: Umschlag von Veronica Hazelhoff: *Krähensommer* (Zürich/Frauenfeld: Nagel & Kimche 1997)

ve eines Kindes gesehen und erzählt. Arglos-naiv und enthüllend. Oberflächlich und unter die Haut gehend. Beschränkt und weit reichend. So unerträglich selbstverständlich: So ist es. Als könnt's nicht anders sein.

Es geht auch anders: Literaturförderung im niederländischen Sprachraum

Bis in die 1990er-Jahre, ich sagte es schon, war das Niederländische eine national wie international wenig ernst genommene Sprache. Noch 1990 oder 1991 – ich weiß es nicht mehr genau – war ein erster Anlauf gescheitert, sich als Ehrengast auf der Frankfurter Buchmesse zu präsentieren. Offenbar hatte eine (relativ überschaubare) Geldsumme gefehlt, um das Vorhaben Wirklichkeit werden zu lassen. Zum Glück verursachte das einige Empörung, und 1993 endlich traten die Niederlande und Flandern gemeinsam als Ehrengast der Frankfurter Buchmesse auf. Das Ergebnis war nicht weniger als der internationale Durchbruch der niederländischsprachigen Belletristik.

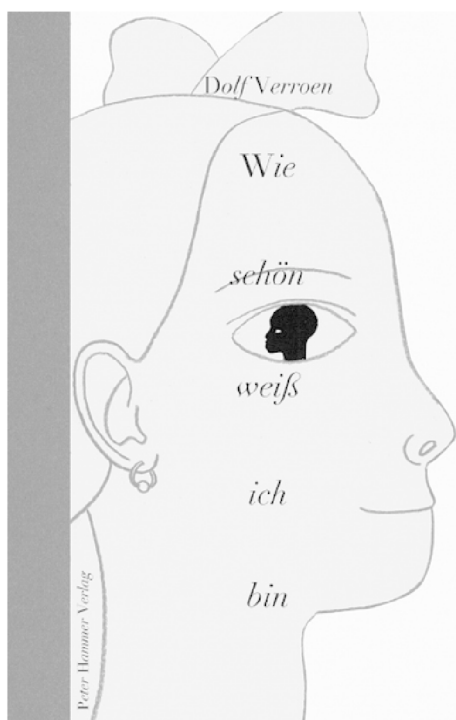


Abb. 3: Umschlag von Dolf Verroen: *Wie schön weiß ich bin* (Wuppertal: Peter Hammer 2005)

Einen großen Anteil an diesem Erfolg hatte der Ende 1990 ins Leben gerufene NLPVF (*Nederlands Literair Productie- en Vertalingenfonds*), heute: *Nederlands Letterenfonds* (*Dutch Foundation for Literature*). Der etwas umständliche alte Name der Stiftung gibt genau wieder, was die Aufgabe war: Die Förderung von Produktion und Übersetzung niederländischer Literatur. Einige Jahre später richteten auch die Flamen ihre Stiftung ein: den VFL (*Vlaams Fonds voor de Letteren*), heute *Literatuur Vlaanderen* (*Flanders Literature*).

Die Förderung zunächst seitens des NLPVF war systematisch und umfassend. Von Arbeitsstipendien für Literaturschaffende über die Bezuschussung der Übersetzungskosten für ausländische Verlage (bei gleichzeitiger Überprüfung der Übersetzungsqualität) bis hin zur Einrichtung eines Hauses für Übersetzer:innen in Amsterdam. Man redete mit allen: großen Verlagen und auch mit Anfängern wie mir. Ich fühlte mich gesehen und ernst genommen. Die beiden Stiftungen bedeuteten für mich eine kontinuierliche Unterstützung von Anfang an. Preise und Auszeichnungen erhält man erst später in seiner Laufbahn, aber hätte ich es allein je bis dahin gebracht? Die regelmäßigen Arbeitsaufenthalte in Amsterdam und Antwerpen haben dafür gesorgt, dass ich mich als Teil „van het circuit“ fühlen konnte, und das ist mehr als nur schön und nett, es ist

Nahrung. Jeder kreative Beruf bedeutet Geben, und wenn man sich nicht gut nährt, erschöpft man sich und wird leer. Ich schöpfe Inspiration und Motivation aus den Kontakten mit Verleger:innen, Autor:innen, Illustrator:innen und Übersetzerkollge:innen. Ich sehe, womit sie gerade beschäftigt sind und umgekehrt. Die konkrete Übersetzerarbeit mag zwar in Einsamkeit stattfinden, aber durch den Kontakt mit den Bücherschaffenden ist man Teil eines Netzwerks, was einen riesigen Unterschied macht. Wenn ich mich heute als beruflich erfolgreich und auch materiell einigermaßen abgesichert betrachten darf, dann verdanke ich das zu großen Teilen dem *Nederlands Letterenfonds* und auch *Literatuur Vlaanderen*.

Dass die Literaturförderung in den Niederlanden und Flandern für deutsche Begriffe fantastisch gut funktioniert, hat auch damit zu tun, dass es diese Kleinstaaterei im Kultur- und Bildungssektor nicht gibt, die ein zentrales, für alle übersichtliches Handeln im Land der vielen Kultushoheiten aufs Wirkungsvollste verhindert. In Deutschland unvorstellbar ist zum Beispiel eine Institution wie die *Stichting CPNB* (*Collectieve Propaganda voor het Nederlandse boek*), die zum Beispiel die jährliche *Boekenweek* und *Kinderboekenweek* organisiert.

Vom Niemand zum Jemand

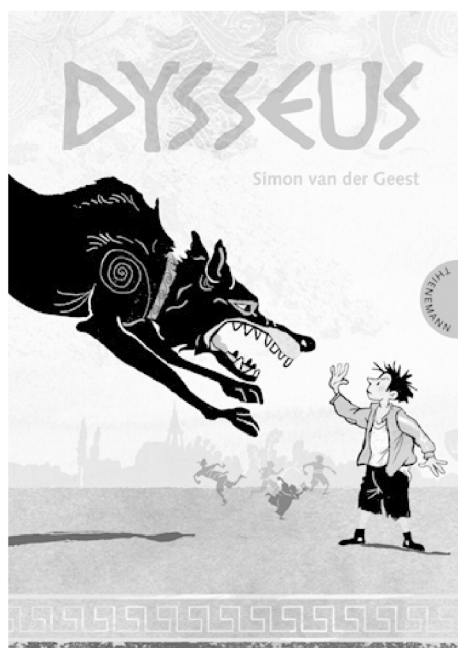


Abb. 4: Umschlag von Simon van der Geest: *Dysseus* (Stuttgart: Thienemann 2017)

Sofern man nicht Odysseus (oder *Dissus* bzw. *Dysseus*¹³) heißt, bringt man es als ein Niemand nicht weit. Der Unterschied, ein Jemand oder ein Niemand zu sein, liegt für Literaturübersetzer:innen weniger im Erreichen einer öffentlichen Bekanntheit, sondern vielmehr in der Anerkennung innerhalb des beruflichen Umfelds: bei Verlagen, Kolleg:innen, Kritiker:innen und förderlichen Institutionen. Ich verspürte den Unterschied am deutlichsten ab 2005, nachdem ich den *Martinus Nijhoff Prijs* erhalten hatte. Von Stund an war ich jemand in den Niederlanden und Flandern, aber in Deutschland nach meinem Empfinden noch nicht. Was sich rasch änderte: Ich merkte das auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig, an zwei Literaturpreisen sowie daran, dass Literaturkritiker:innen im Auge behielten, was ich übersetzte. Ich durfte mehrere Artikel über Jugendliteratur schreiben, und manchmal war mein Name sogar eine Starthilfe, wenn die Übersetzung einer noch wenig bekannten Autorin in einem noch wenig bekannten kleinen Verlag erschien¹⁴. Besonders aber erlangten meine Buchempfehlungen etwas mehr Gewicht: nicht unwichtig für einen Übersetzer aus dem Niederländischen, als der man immer auch ein Vermittler für niederländischsprachige Literatur nach Deutschland ist.

Schlussbetrachtung

Als Sohn eines Zöllners hat es mich immer gestört, wenn man wegschaut und die eigenen Nachbarn nicht kennt. Also habe ich mir seit Mitte der 70er-Jahre erst die niederländische Sprache und dazu einige Kenntnisse von Land und Leuten sowie der Literatur angeeignet. Und seit 1990 besteht mein Beruf darin, diese Kenntnisse weiterzuvermitteln, aus unbekannten Nachbarn Bekannte oder besser noch Freunde und Vertraute zu machen.

Das Ganze hat auch mit meiner Herkunft aus dem belgisch-luxemburgisch-deutschen Grenzgebiet zu tun; vielleicht sogar damit, dass mein Vater 1940 als Soldat mit in das nahe Belgien einmarschiert ist. Aus mir musste kein Soldat, sondern durfte ein „Sänger“ werden, und der Gedanke, die Stoßrichtung umzudrehen und ganz Deutschland – was sage ich: auch Österreich und Teile der Schweiz! – mit aus dem Niederländischen übersetzten Gedichten, Bilderbüchern, Jugendromanen und Kinderbüchern zu erobern oder wenigstens zu unterwandern, dieser Gedanke gefällt mir und beflügelt mich. Wieso nenne ich hier so etwas Schönes wie die Bücher, die ich übersetze, in einem Atemzug mit so etwas Unschönem wie Krieg? Weil der Krieg uns wieder so nah ist, dass man einfach dagegen andichten muss!

13 Simon van der Geest, *Dissus*. Met tekeningen van Jan Jutte. Amsterdam: Querido 2010. Deutsche Ausgabe: *Dysseus*. Stuttgart: Thienemann 2017.

14 Bette Westera und Sylvia Weve (Ill.), *Doodgewoon*. Haarlem: Gottmer 2015. Deutsche Ausgabe: *Überall & Nirgends*. München: Susanna Rieder Verlag 2016.

Van een koude kermis thuis

Und ich komme nicht umhin, auch meine Frustration angesichts der politischen Entwicklungen in Flandern und den Niederlanden mit ihren rechtspopulistischen Regierungen anzusprechen. Wie schon erwähnt, betrachte ich mich als Multiplikator, der gern für das wirbt, was mir gut und wichtig erscheint. Der gern die Freude vermittelt, die Kreativität, Vielfalt und Empathie so oft in mir auslösen. Die Vorstellung, politische Entwicklungen durch Kinderliteratur aufhalten zu können, mag naiv sein. Aber noch ist die niederländischsprachige Kinder- und Jugendbuchwelt ein Hort des guten Denkens und hier empfinde ich nach wie vor diese innige, sinnige Nähe. Aber die Niederlande insgesamt als Hort der Fortschrittlichkeit und *verdraagzaamheid* – was für ein schönes Wort für Toleranz! –, wie sie mir in meiner Jugend erschienen sind: Mich quält nicht der Verlust des positiven Images, der sich vielleicht auch einmal geschäftsschädigend auswirken kann, sondern – wie soll ich sagen: Es ist so eine große persönliche Enttäuschung. Dieser Konformismus, diese Bequemlichkeit im Denken, diese zer-Rutte-te Gesellschaft, die ihren inneren Kompass verloren zu haben scheint. Innige Nähe? Die Liebe zur Sprache und Literatur wird bleiben, aber vielleicht nähere ich mich ansonsten wieder meinem Lieblingsautor Louis Couperus an, dessen Liebe zum Niederländischen so viel größer war als die zu Land und Leuten, der es solange er konnte vermied, in den Niederlanden zu leben, bis er sich durch den Ersten Weltkrieg zur Repatriierung gezwungen sah. Mir dagegen waren die Niederlande über lange Zeit mehr mentale Heimat als Deutschland, und beide Heimaten möchte ich nicht verlieren.